

## Jesus suchen\*

Liebe Schwestern und Brüder, beim heutigen Evangelium (Lk 19,1-10) fällt mir sehr lebendig ein, wie ich einmal Jericho erlebte. Zusammen mit einigen Studenten waren wir an einem Samstag von Jerusalem nach Jericho hinunter gewandert. Gegen Abend suchten wir uns im weichen, noch warmen Sand des Wadi Kelt, das durch Jericho verläuft, einen Übernachtungsplatz. Dort breiteten wir unsere Schlafsäcke aus und schlüpfen schon halb hinein. Und dann lasen wir in der langsam hereinbrechenden Dämmerung alle Texte der Evangelien, die von Jesu Wegen durch dieses Jericho handelten: Vom blinden Bartimäus, der hier sehend wurde (vgl. Mk 10,46-52) oder vom Mann, der in ein fernes Land reiste, um König zu werden (vgl. Lk 19,11-27). Doch besonders eindrucksvoll klang der Text unseres heutigen Evangeliums. Wir hörten da an Ort und Stelle in Jericho die Sätze über Zachäus. Der Weg, die Straße durch das Jericho der herodianischen Zeit, also die Straße der Zeit Jesu, lag direkt neben uns; noch heute ist sie ganz eindeutig zu erkennen. Hinter den letzten Häusern von Jericho steigt dieser Fahrweg ins Gebirge hinauf in Richtung Jerusalem – wo Jesus gekreuzigt wird. Diesen Straßenverlauf also sahen wir vor uns, während wir im Sand unterhalb der Straße lagen und auf den Lukastext hörten. Auch von den Häusern der neutestamentlichen Zeit war noch sehr vieles auf der anderen Straßenseite übrig geblieben; denn sie wurden erst in den letzten Jahrzehnten ausgegraben. Sogar farbiger Wandverputz ist an vielen Stellen noch zu finden. *Wie* vornehm man hier lebte, beweisen auch die Reste von vielen gemauerten Badebecken in den Häusern (bei uns wären es Badewannen). Und die Säulchen unter den von unten geheizten Bodenplatten, sogenannten Hypokausten, waren da (wir würden sagen Schwitzbäder oder Sauna). Auch Stücke von Gipsstuck fanden wir, die einst zum Deckenschmuck dieser Villen gehörten. Der Zachäus, von dem es hieß, er sei „sehr reich“ gewesen, wohnte zweifellos in diesem vornehmen Viertel. Daher war auch sein Wohnhaus, wie alle diese Villen, ganz im römisch-hellenistischen Stil ausgestattet.

---

\* Predigt in Beuron am 4.November 2007, dem 31. Sonntag im Jahreskreis C. –Evangelienabschnitt: Lk 19,1-10.

So also erlebten wir damals an Ort und Stelle den großartigen heutigen Text. – Doch jetzt wollen wir uns diesen Villenbesitzer selbst näher anschauen.

## II.

Die Rede ist von „einem Mann namens Zachäus. Und dieser war der oberste Zollpächter und war sehr reich.“ An den Jordan-Furten bei Jericho mussten alle Waren verzollt werden. Viele Zöllner waren dafür angestellt. Und alle unterstanden sie dem Zachäus. Seine Einnahmen werden dem entsprochen haben. Doch trotz allem Luxus hatte er auch noch geistige Interessen. Irgendeine innere Wirkkraft treibt ihn. In unserem Text hieß es „er *wollte* sehen...“. Doch wörtlich steht da: „Er *suchte* zu sehen, wer dieser Jesus sei“ (Lk 10,3 καὶ ἐζήτει ἰδεῖν τὸν Ἰησοῦν τίς ἐστίν ). Er ist auf der Suche nach etwas *Wesentlichem*. Er kümmert sich nicht mehr um das Unverständnis für sein neues religiöses Interesse oder gar den Spott seiner Kollegen. Sein Rang und seine Stellung spielen keine Rolle mehr. Er geniert sich nicht, wie ein Schulbub auf einen Baum zu steigen. Maulbeerfeigenbäume gedeihen noch heute im subtropischen Klima von Jericho. Während richtige Feigenbäume eine große Baumkrone besitzen, etwa unseren Kastanienbäumen vergleichbar, haben die Maulbeerfeigenbäume Äste, die waagrecht weit hinauswachsen. Zachäus war fit genug, um auf einem solchen waagrechten Ast weit über die Menschenmenge vorzuklettern. Er konnte die Durchgangsstraße nach Jerusalem – an der wir damals lagen und diesen Text hörten – von seinem Platz aus gut überschauen. So viel Mühe macht sich doch ein reicher Villenbesitzer nicht, um einfach nur einen neugierigen Blick auf irgend jemanden zu werfen. Wer in der Bibel „Gott sucht“ oder wer sucht, „Jesus zu sehen“, der sucht nach dem Geheimnis dieser Persönlichkeit. Und dieses *Suchen* des Zachäus wird erwidert; denn Jesus *be-sucht* ihn.

Liebe Brüder und Schwestern, Sie kennen den Text, der jetzt folgt. Sie wissen, wie sich alles erfreulich entwickelt: Das Wort Jesu: „Zachäus, steig eilends herunter!“ Und schließlich: „Heute ist diesem Haus Heil widerfahren“. Scheinbar klingt die ganze Geschichte glücklich aus. Und alle müssten eigentlich mit Zachäus froh und dankbar sein. – Doch der Evangelientext zielt hin auf einen anderen, einen sehr dramatischen Ausgang unseres Textabschnitts. Davon sprechen wir jetzt im letzten Teil.

### III.

Lukas hat seit mehreren Kapiteln immer wieder geschildert, wie Jesus mit Zöllnern und Sündern verkehrte, und wie die Schriftgelehrten und Pharisäer darüber ungehalten waren, sie *murrten* (vgl. Lk 15,1f). Das hat er jetzt noch gesteigert. Kurz vor dem Einzug in Jerusalem bringt er als „skandalösestes“ Ereignis den Bericht, wie Jesus sogar bei einem sehr reichen Oberzöllner einkehrt. Und es sind nicht mehr nur Pharisäer und Schriftgelehrte, die murren. Sondern in unserem, als Höhepunkt gedachten Text sind es *alle*, die untereinander schimpfen und murren. Die vorhin vorgelesene Übersetzung lautete: „Als die Leute das sahen, empörten sie sich und sagten: Er ist bei einem Sünder eingekehrt“. Ganz wörtlich heißt es: „Und *alle*, die das sahen, *murrten* untereinander und sagten: Bei einem sündigen Mann ist er eingetreten um zu rasten“ (καὶ ἰδόντες πάντες διεγόγγυζον λέγοντες ὅτι παρὰ ἁμαρτωλῶ ἀνδρὶ εἰσῆλθεν καταλύσαι. – Lk 10,7) An vielen anderen Stellen in den Heiligen Schriften wird das hier gebrauchte griechische Zeitwort *gongýzein* (lat. *murmurare*) übersetzt mit „murren“, und oft werden wir vor dieser Untugend des Murrens gewarnt. Denn wir Menschen neigen offensichtlich dazu, unzufrieden zu sein und untereinander zu murren, wenn Gott irgendwo gut ist, nämlich an Stellen, an denen wir das als „unverdient“ oder als „ungerecht“ empfinden, so zum Beispiel wenn er diesem sündigen Oberzöllner ganz unverdient die Gnade schenkt, die ihn treibt, nach Jesus zu fragen, Gott zu suchen. Warum können wir uns nicht freuen, wenn Gott über die Maßen, also übermäßig gut ist?

Auch mir selbst passiert es, dass ich mich nicht freue, wenn es jemandem „unverdient gut geht“. Und im Kloster, in dem ich jetzt schon viele Jahrzehnte sein darf, habe ich es oft erlebt, dass ein junger Anwärter auf den Eintritt abgelehnt wurde, weil er nicht *unseren* Wertmaßstäben, also den Erwartungen der alten Konventualen, entsprach. Die einfache Tatsache, dass ihn etwas getrieben hat, IHN, Gott, zu suchen, wurde gar nicht ernst genommen. Auch aus anderen Klöstern hörte ich von solchen Schwierigkeiten. Und wenn abends in unserem Refektorium das Martyrologium, das Kalenderverzeichnis der Heiligen, vorgelesen wird, kommt es relativ häufig vor, dass berichtet wird: Der oder die Heilige dieses Tages versuchte zuerst im Konvent von da und da einzutreten, wurde aber abgelehnt wegen scheinbarer Schwächlichkeit oder Untüchtigkeit oder Armut. Und an einem anderen

Platz wurden die Betreffenden dann die großen, heute verehrten Heiligen. – Unter Ihnen, liebe Brüder und Schwestern, gibt es sicher auch manche, die sich erinnern, selbst einmal „so von oben herunter“ beteuert zu haben: „So möchte ich nicht werden“; vielleicht auch: „Eine solche Betschwester möchte ich nicht werden“. Dürfen wir über Menschen urteilen, die Gottes Güte – anders als wir uns das denken – treibt, ihn zu suchen? Wir vergessen so leicht, dass Gott den Stolzen widersteht, oder dass uns Jesus ermahnt, wir müssten wie Kinder werden, also wie Menschen, die wissen, dass sie oft auf Hilfe und auf Verzeihung angewiesen sind. Das Murren der Menschen in Jericho war eine selbstgerechte Überheblichkeit. Und davon heißt es mehrmals: „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“ Der Zachäus hat sich sehr bescheiden geistig erniedrigt, als er, dem inneren Ruf folgend, hinaufstieg und auf dem Ast des Maulbeerfeigenbaums vorkletterte. Und zu *ihm* kommt Jesus – ohne Rücksicht auf alle die überheblichen und murrenden Menschen.

*Das* will uns der Evangelist sagen, *das* sagen viele andere Stellen im Neuen Testament: Jesus kommt *als Heiland* zu kranken, nicht zu gesunden Menschen, so etwa auch zum Zöllner Mattäus (vgl. Mt 9,13). Lukas hämmert diesen Gedanken in seinem Evangelium geradezu ein. Und daher beschließt er seine Perikope mit der Mahnung an alle, die über Gottes Güte murren, so: „Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu *suchen* und zu *heilen* (zu *retten*), was verloren ist“ (Lk 19,10).

Hoffentlich haben wir den Mut, *ehrlich* zu erkennen, dass auch wir solche seelisch kranken, heilungsbedürftigen Menschen sind. Dann werden wir jetzt gleich im Großen Credo dankbar mitsingen können:

„Qui propter nos homines  
et propter nostram salutem  
descendit de caelis.

Der für uns Menschen  
und zu unserem Heil  
vom Himmel *herabgestiegen* ist.“

Amen.